

Die Schweiz testet nur halbherzig

Viele europäische Länder investieren stark ins Aufspüren von Corona-Infektionen – das Geld ist gut angelegt

FLORIAN SELIGER

Testing kostet Geld, viel Geld. Den Coronavirus-Test vergütet der Bund mit einer Pauschale von 169 Fr. Bei derzeit durchschnittlich 17 000 Tests pro Tag kommen so täglich fast 3 Mio. Fr. zusammen. Allerdings haben renommierte Ökonomen wie der Wirtschaftsnobelpreisträger Paul Romer immer wieder darauf hingewiesen, dass es sich lohnt, noch weitaus mehr Geld dafür in die Hand zu nehmen. Schliesslich sind alle Alternativen wie Betriebsschliessungen und Quarantänemassnahmen mittelfristig mit sehr viel höheren ökonomischen und sozialen Kosten verbunden. Ökonomen der Universität Zürich schätzten, dass es sich lohnen würde, 13 Mio. Tests durchzuführen, um eine Woche Lockdown zu verhindern.

Experten sind sich einig

So hatte auch der Zürcher Verhaltensökonom Ernst Fehr schon im März in einem Video für die NZZ dazu aufgerufen, regelmässig repräsentative Stichproben der Bevölkerung zu testen, um endlich verlässliche Zahlen zur Verbreitung des Virus in unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen und Regionen zu bekommen.

Allerdings hätte dies zweierlei vorausgesetzt: Zum einen hätten auch Personen ohne Symptome in grossem Ausmass getestet werden müssen. Zum anderen hätte man eine solche Strategie zunächst einmal entwickeln und gemeinsam mit den Kantonen und Gesundheitsbehörden in Gang setzen müssen.

Die Teststrategie der Schweiz basiert aber laut dem Bundesamt für Gesundheit (BAG) darauf, nur Personen mit Symptomen zu testen. Die internationalen Testdaten zeigen darüber hinaus, dass die Schweiz die Tests offenbar nicht kontinuierlich ausgeweitet hat, wie das in anderen Ländern geschehen ist. Getestet wird vor allem dann viel, wenn die

Infektionszahlen gerade stark steigen.

Die Ausgangslage im Frühjahr war gar nicht schlecht: Anfang April gehörte die Schweiz bei der Anzahl Tests pro Kopf noch zur Spitzengruppe in Europa. Damals wurden zirka 0,7 Tests auf 1000 Einwohner durchgeführt. Bis Anfang Juli stieg die Zahl der Tests deutlich, und die Schweiz lag vor Ländern wie Deutschland, Schweden und Italien. Der Bund übernahm ab Ende Juni auf Empfehlung der Ökonomen in der Swiss National Covid-19 Science

Task Force die Testkosten, was wohl ein entscheidender Faktor war, um das Testing voranzutreiben.

Was ist danach passiert? Die Schweiz hat in den restlichen Sommermonaten das Testing vernachlässigt – offenbar ohne epidemiologische Rechtfertigung, denn die Fallzahlen stiegen bereits langsam, aber stetig. Nach dem Ende der Sommerferien wurde dann wieder mehr getestet – die tägliche Anzahl Tests wuchs im September deutlich schneller als die Zahl der neuen Fälle. Kurz bevor die Fallzahlen Ende September laut offiziellen Meldungen etwas zurückgingen, wurde das Testing aber wieder heruntergefahren. Erst als die Infektionszahlen im Oktober deutlich anstiegen, wurde die Anzahl Tests stark erhöht.

Mit dem wellenförmigen Verlauf steht die Schweiz ziemlich alleine da. Zwar gab es auch in anderen europäischen Ländern Phasen, in denen das Testing kurzzeitig zurückgefahren wurde. Allerdings zeigt sich sehr deutlich, dass die meisten Länder spätestens ab Juli die Anzahl Tests kontinuierlich gesteigert haben – noch bevor die Fallzahlen im Herbst überall in die Höhe schnellten. So wuchs in Deutschland und Schweden die Zahl der Tests früher als die Fallzahlen – damit dürften diese Länder in einer komfortablen Position sein, wenn es darum geht, rasch Infizierte in der zweiten Welle zu

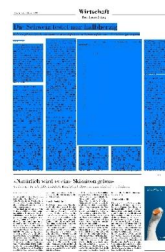
identifizieren.

Dänemark liegt an der Spitze

Besonders Dänemark hat die Tests ab dem Sommer sehr stark erhöht. Dort wurden Anfang Oktober täglich mehr als 8 Tests pro 1000 Einwohner durchgeführt, etwa siebenmal so viele wie in der Schweiz. Auch Belgien, Irland, Finnland, Norwegen sowie Österreich haben die Anzahl Tests sehr stark erhöht und zwei- bis dreimal so viel getestet wie die Schweiz.

Seit Anfang Oktober haben viele Länder die Zahl der täglichen Tests nochmals deutlich erhöht – so auch die Schweiz als Reaktion auf den starken Anstieg der Krankheitsfälle. Sie kommt nun auf etwa doppelt so viele Tests pro Kopf als noch Anfang des Monats. Dänemark hat die Testintensität hingegen etwas heruntergefahren, hatte aber auch weniger Neuinfektionen zu verzeichnen. Trotzdem ist Dänemark mit über 5 Tests pro 1000 Einwohner immer noch der Spitzenreiter, vor Belgien und Grossbritannien. Die Schweiz konnte zwar im Vergleich etwas aufholen, sie liegt aber immer noch im hinteren Mittelfeld, bezogen auf die Anzahl Tests pro Kopf.

Aufschlussreich ist auch ein Vergleich der Länder bei der Anzahl Tests im Verhältnis zu ihrer Wirtschaftsleistung. Die Schweiz ist eines der reichsten Länder der Welt und liegt mit einem Bruttoinlandprodukt pro Kopf von zirka 85 000 Fr. (2019) vor den skandinavischen Ländern sowie meilenweit vor Deutschland, Frankreich und Grossbritannien. Die Schweiz sollte sich die teuren Tests am ehesten leisten können, sie testet aber im Verhältnis zum Bruttoinlandprodukt bei weitem am wenigsten. Andere kleine Länder wie Litauen, Zypern und Lettland nehmen dagegen im Verhältnis sehr viel mehr Ressourcen in die Hand.



Die gegenwärtig sehr hohe Positivitätsrate bzw. das niedrige Verhältnis von Tests und bestätigten Fällen dürfte unter anderem auch mit einer zu geringen Anzahl Tests während der Sommermonate und Ende September zusammenhängen. Nur osteuropäische Länder und Belgien testen pro Fall derzeit noch weniger. Viele Fälle werden dadurch nicht mehr erkannt. Damit sind die Pforten für eine unkontrollierte Ausbreitung des Virus weit geöffnet. Gerade Osteuropa und Belgien haben wie die Schweiz jetzt mit einem besonders starken Anstieg der Neuinfektionen zu kämpfen.

Eine weitere Folge des Testregimes: Die von Epidemiologen und Statistikern benötigte Datenbasis ist weiterhin stark verzerrt – die täglich publizierten Fallzahlen zeigen kein realistisches Bild der wirklichen Situation.

Sparen am falschen Ort

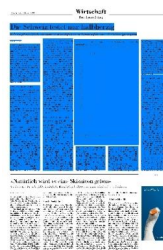
Ob mehr Tests den Verlauf der Pandemie verändert hätten ist ungewiss: Auf Anfrage teilte das BAG mit, dass es darauf keine Hinweise gebe, allerdings könne auch nicht ausgeschlossen werden, dass die Angst vor der Quarantäne Menschen davon abgehalten habe, sich testen zu lassen.

Der Ökonomieprofessor David Dorn von der Universität Zürich und Mitglied der Swiss National Covid-19 Science Task Force hält radikale Lösungen wie Zwangstesten oder das Testen der gesamten Bevölkerung in einem freiheitlichen Staat zwar für nicht durchführbar, aber auch er plädiert dafür, lieber etwas zu viele Tests durchzuführen als zu wenige. Wichtig sei im derzeitigen Regime vor allem, die Botschaft zu vermitteln, dass man sich auch bei nur geringen Symptomen testen lasse, und den Zugang zu Tests weiter zu vereinfachen.

Laut seinem Kollegen Marius Brühlhart von der Universität Lausanne,

ebenfalls Mitglied der Task-Force, sind in der Schweiz Kostenerwägungen wohl der Hauptgrund, warum das Testing nicht grossflächiger ausgebaut wurde. Es entstehe der Eindruck, dass gewisse Entscheidungsträger im Bereich der öffentlichen Gesundheit Mühe hätten, sich an die finanziellen Dimensionen der Jahrhundert-Pandemie zu gewöhnen. «Wenn die Wirtschaft Milliarden verliert, sollte im Gesundheitswesen nicht um Millionen gerungen werden», so Brühlhart.

Die internationalen Testing-Daten stammen von Our World in Data. Die gemeinnützige Plattform hat es sich zur Aufgabe gemacht, Wissen und Daten über die grössten Menschheitsprobleme öffentlich zugänglich zu machen. Für die Testing-Daten werden Daten von Gesundheitsbehörden aus 108 Ländern zusammengestellt und regelmässig aktualisiert.



Kein anderes europäisches Land hat die Tests seit dem Frühjahr so wenig ausgebaut wie die Schweiz

Tägliche Tests pro 1000 Einwohner zu drei verschiedenen Zeitpunkten der Pandemie, gleitende 7-Tage-Durchschnitte



Nur Länder mit mehr als 1 Mio. Einwohner. Länder wurden nach der Differenz der Werte vom 1. 10. und 1. 4. sortiert.

QUELLE: OUR WORLD IN DATA

NZZ / tsf.